

## ■ „Mama, die Sonne ist heruntergefallen“

Zu: „Kugelblitze ohne Plasma?“ von Ute Ebert, März 2007, S. 18

Zum Thema „Kugelblitze“ möchte ich meine Erfahrung über dieses kontrovers diskutierte Phänomen einbringen. Das Ereignis liegt über 80 Jahre zurück.

Es war an einem gewittrigen Nachmittag, als ich hinter einem Fenster auf einem Stuhl kniend dem Naturschauspiel der niedergehenden Blitze zusah. Plötzlich sah ich am Ende des Dachfirstes des gegenüberliegenden Hauses eine sonnenähnliche Kugel in Fußballgröße schräg am Giebel hinunterlaufen, die Straße überqueren und sich sodann in Nichts auflösen. Ich lief darauf ganz erschreckt zu meiner Mutter und rief „Mama, soeben ist die Sonne heruntergefallen!“

Dieser Vorfall hat sich unauflöslich in mein Gedächtnis eingebrannt. Als Kind zwischen 5 und 6 Jahren, das ich damals war, bin ich gewiss unverdächtig, Halluzinationen erlegen zu sein. Dem ernsthaften Wissenschaftler sei gesagt: Ich bin für Spirituelles wenig aufnahmebereit und Okkultes ist mir absolut fremd.

Heinz Herges

## ■ Frühe Neutronenfalle

Zu: „Kalte Moleküle ziehen ihre Kreise“ von Pepijn Pinkse, Physik Journal, März 2007, S. 20

Zu Pinkses schönem Artikel würde ich gern hinzufügen, dass Speicherringe für sehr kalte Neutralteilchen bereits vorher realisiert waren: Ende der 70er-Jahre zeigte der spätere Nobelpreisträger Wolfgang Paul, dass ultrakalte Neutronen vermöge ihres magnetischen Moments in einem Speicherring mit einem magnetischen Sextupolfeld eingeschlossen werden können. Zusammen mit seinen beiden Söhnen, ebenfalls Physikprofessoren, konnte er die derzeit genaueste Neutronen-Lebensdauermessung am ILL durchführen. Am neuen Forschungsreaktor in München soll

jetzt diese Idee wieder aufgenommen werden: Die exakte Messung der Neutronen-Lebensdauer dient als Test für verschiedene Fragen in der Quantenfeldtheorie. Wolfgang Paul war ein großer Meister, Partikel aller Art „einzusperrern“, und diese neue Anwendung hätte ihn sicher begeistert.

Detlef-M. Smilgies

## ■ Nobel-Ehren für Ingenieure

Zu: „Ernst Ruska – Der späte Nobelpreis“ von Knut Urban, Februar 2007, S. 37

In der Einleitung zu diesem Artikel konstatiert der Autor Knut Urban, dass „noch nie zuvor [vor Ruska, 1986] ein Ingenieur einen Physik-Preis erhalten hatte“. Dieses Statement ist nicht richtig, wie die Veröffentlichungen der Nobel-Stiftung zeigen: So ging der Nobelpreis für Physik 1912 an Nils Gustav Dalén „for his invention of automatic regulators for use in conjunction with gas accumulators for illuminating lighthouses and buoys“. In Daléns Biografie, publiziert in den Nobel Lectures, heißt es: „He graduated as an engineer in 1896 from Chalmers Institute at Gothenburg“.

Der Nobelpreis für Physik 1971 ging an Dennis Gabor „for his invention and development of the holographic method“. Aus Gabors Autobiografie erfahren wir, dass er am selben Institut der Berliner Technischen Hochschule (heute TU) wie Ruska zum Dr.-Ing. pro-



Der Physik-Nobelpreisträger Erich Ruska bekannte sich stets zu seinem Beruf als Ingenieur.